

Nikolai Plößer

Zwischen Fortschritt und
technischer Katastrophe

ALBER THESEN



Nikolai Plöber

Zwischen Fortschritt und technischer Katastrophe

Zum Diskurs einer
Herrschaft über die Natur
bei Bacon, Herder und
in der Kritischen Theorie

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Nikolai Plößer

Between Progress and Technological Catastrophe

On Domination over Nature in Bacon, Herder and Critical Theory

Fraught with tendencies to a global technological crisis, the 21st century falls short of alleviations up to now. Drawing from Habermas, this book assumes that approaches to successful crisis management must be sought in the public arena of a discursive intermediation between scientific expert cultures and everyday practice. Plößer argues that the envisaged discourse relies on the use of translating metaphors to allow for greatest possible information-symmetry and to provide action-guiding solutions, which on behalf of science requires theoretical reflection to keep the use of metaphors methodologically controllable. His contribution consists in the innovative implementation of Blumenberg's metaphorology into the socio-critical discourse of self-clarification from Bacon through Herder to the Frankfurt School.

The Author:

Nikolai Plößer, born 1979 in Berlin-Kreuzberg, received a Magister Artium in philosophy, German studies and classical philology from the University of Cologne in 2008 and a PhD in philosophy from the University of Wuppertal in 2017. He is currently research assistant at the Chair of Practical Philosophy and Philosophy of the Modern Era at the Bergische Universität Wuppertal.

Nikolai Plößer

Zwischen Fortschritt und technischer Katastrophe

Zum Diskurs einer Herrschaft über die Natur
bei Bacon, Herder und in der Kritischen Theorie

Reich an Krisen der technisierten Zivilisation, bleibt das 21. Jh. bislang arm an Lösungen. Mit Habermas geht dieses Buch davon aus, dass Ansätze zur Krisenbewältigung in einer diskursiven Vermittlung zwischen Expertenkulturen und Alltagspraxis zu suchen sind. Plößer vertritt die These, dass ein Gelingen demokratisch handlungsleitender Kommunikation einer theoriestrukturellen Reflexion auf unseren wissenschafts- und alltagssprachlichen Metapherngebrauch bedarf. Eingelöst wird sie durch eine innovative Einbindung von Metaphernanalysen Blumenbergs in die Untersuchung des gesellschaftskritischen Selbstverständigungsdiskurses von Bacon über Herder bis hin zur Frankfurter Schule.

Der Autor:

Nikolai Plößer, geb. 1979 in Berlin-Kreuzberg, Studium der Philosophie, Germanistik und Klassischen Literaturwissenschaften an der Universität zu Köln. 2017 Promotion in Philosophie an der Bergischen Universität Wuppertal. Dort Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Praktische Philosophie und Philosophie der Neuzeit.

Alber-*Reihe* Thesen

Band 71



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48970-3

Heidrun Plößer
und
Bernhard Rappert
gewidmet,
meinen Eltern.

Inhalt

Siglenverzeichnis	13
Vorwort	15
Einleitung	17
I. Kapitel: Explikation zentraler Begriffe und Thesen- exposition	19
1. Das Programm einer kausal erklärenden Einheits- wissenschaft und die Kritische Theorie	19
2. Kritische Theorie vom frühen Max Horkheimer bis zu Jürgen Habermas' <i>Theorie des kommunikativen Handelns</i>	40
a.) Vom frühen Max Horkheimer zur ›Kritik der instru- mentellen Vernunft‹ bei Horkheimer und Adorno	40
b.) Von den Aporien einer ›Kritik der instrumentellen Vernunft‹ zu Jürgen Habermas' <i>Theorie des kommunikativen Handelns</i>	54
3. Die Selbstverständigungsfunktion einer Verschränkung von Teilnehmer- und Beobachterperspektive über Meta- phorik: Hans Blumenbergs ›Metaphorologie‹	66
4. Thesen und Aufbau der Untersuchung	81
II. Kapitel: Francis Bacons <i>Große Erneuerung</i> als eine theoretische Wissenschaftsbegründung in gesell- schaftspraktischer Absicht	87
1. Skizze einer Interpretationsthese zu Bacons <i>Instauratio Magna</i>	89
a.) Problemaufriss	91
b.) Interpretationsthese	97

Inhalt

2.	Die Neubegründung wissenschaftlicher Erkenntnis im <i>Novum Organon</i> als Einheit von Theorie und Praxis . . .	104
a.)	Zum Problem der politisch erfolgversprechenden Darstellung einer hypothesenbasierten Wissenschaft	110
b.)	Die ›Idolenlehre‹ als ideologiekritische Selbstverständigung über die angemessene Methode und ihre Darstellung	113
c.)	Der Methodenbegriff einer ›Interpretation der Natur‹ und die Bestimmung des Verhältnisses zwischen ›Wissen‹ und ›Handeln‹	125
3.	Religiöse Legitimation und methodisch kontrollierte Begründung der Wissenschaften? Die Metapher einer doppelten <i>Lesbarkeit der Welt</i> (Blumenberg) und die Argumentationsstruktur der <i>Instauratio Magna</i>	135
a.)	Bacons Metapher von den ›zwei Büchern‹ als ein Lektüreschlüssel der <i>Instauratio Magna</i>	138
b.)	Die legitimatorische Funktion der Religion für Bacons wissenschaftliches Programm	150
c.)	Das Verhältnis von Finalität und Naturkausalität im <i>Novum Organon</i>	155
4.	Die Textstruktur einer gedoppelten Wirkungsdimension von Bacons <i>Novum Organon</i> und sein gesellschaftspolitisches Programm der Etablierung eines technokratischen Paternalismus	160
 III. Kapitel: Die geschichtsphilosophisch fundierte Technisierungskritik Johann Gottfried Herders in <i>Auch eine Philosophie der Geschichte</i>		
1.	Die Theoriestructur von <i>Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit</i>	176
2.	Die Rolle von Sprache und Metaphorik in Herders Geschichtsphilosophie	179
a.)	Die heuristische Funktion der Analogie	182
b.)	Das Verhältnis von Beobachter- und Teilnehmerperspektive in der Lektüre des ›Buchs der Geschichte‹	190
α.)	Die Anfänge der Menschheit als ›Kindheit‹, ›Baum-‹ und ›Patriarchenalter‹: Zur metaphorischen Mehrdeutigkeit von Herders Leit Analogien	197

β.) Ägypten und Phönizien: ›Entwicklungslogik‹ und ›Entwicklungsdynamik‹ in Herders Geschichtsdeutung	204
γ.) Griechen und Römer als ›Jünglings-‹ und ›Mannesalter‹	215
δ.) Völkerwanderung, (Ur-)Christentum und der weltgeschichtliche Epochenbruch	219
ε.) Die Gegenwart als Schauplatz einer Krise und Herders Handlungsappell	225
c.) ›Muttersprache‹ und ›Übersetzung‹: Die Experte-Laie-Unterscheidung	232
α.) Rousseaus <i>Erste Abhandlung</i> und sein Briefwechsel mit Voltaire	232
β.) Herders Metadiskurs über Geschichte	237
3. Herders Bacon-Kritik und die Ansätze zu einer ›Dialektik der Aufklärung‹	245
a.) Zur Revision von Bacons Technikbewertung	245
b.) Zur Kritik an aufgeklärter Bildung und den Ambivalenzen der Technisierung	249
4. Der Begriff der ›Kraft‹ und die ›objektiven Möglichkeiten‹ der geschichtlichen Situation	256
IV. Kapitel: Zwischen Expertenkultur und Öffentlichkeit: Texte der Kritischen Theorie auf der Folie von Bacons <i>Instauratio Magna</i> und Herders <i>Auch eine Philosophie der Geschichte</i>	262
1. Die Fortschrittskritik Horkheimers und Adornos in den 40er-Jahren als eine ›Flaschenpost‹	263
a.) Der späte Mythos vom homerischen Epos	268
b.) Bacon in der <i>Dialektik der Aufklärung</i> : Eine Metakritik	275
2. Jürgen Habermas' Neubestimmung der Kritischen Theorie von den 60er- und 70er-Jahren bis hin zur <i>Theorie des kommunikativen Handelns</i>	285
a.) ›Kritik‹ und ›Krise‹ in der Doppelperspektive von Beobachter und Teilnehmer	290
α.) Zur Semantik des sozialwissenschaftlichen Krisenbegriffs in den <i>Legitimationsproblemen</i>	290

Inhalt

β.) Objektive Möglichkeiten Kritischer Theorie in den 70er- und 80er-Jahren im Rückblick von <i>Faktizität und Geltung</i>	298
b.) Die These einer ›Kolonialisierung der Lebenswelt‹ in der <i>Theorie des kommunikativen Handelns</i> auf der Folie von Bacon und Herder	310
α.) ›System‹, ›Lebenswelt‹ und der rationalisierungs- geschichtliche Prozess ihrer ›Entkopplung‹	312
β.) Die doppelte Pathologiediagnose einer ›Fragmentierung des Alltagsbewusstseins‹ und ›Kolonialisierung der Lebenswelt‹	321
γ.) Der metaphorische Gehalt der Kolonialisierungs- these an der Schnittstelle zwischen Experten- kultur und Öffentlichkeit	329
c.) Die Aufgaben einer kritischen Gesellschaftstheorie und die Frage nach der gesellschaftlichen ›Avantgarde‹	339
 Literaturverzeichnis	 347
 Personenregister	 357
 Schlagwortregister	 361

Siglenverzeichnis

Bacon, Francis

- NA *Neu-Atlantis. Übersetzt von Günther Bugge. Durchgesehen und neu herausgegeben von Jürgen Klein. Stuttgart 2003*
- NO *Neues Organon (lateinisch-deutsch). Herausgegeben und mit einer Einleitung von Wolfgang Krohn. 2 Bde., Hamburg ²1999*
- VT *Valerius Terminus. Von der Interpretation der Natur mit den Anmerkungen von Hermes Stella (englisch-deutsch, in Übersetzung hrsg. von Franz Träger). Würzburg 1984*
- Works *The Works of Francis Bacon. Baron of Verulam, Viscount St. Albans, and Lord High Chancellor of England. Edited by James Spedding, Robert Leslie Ellis and Douglas Denon Heath. 15 Bde., Boston ab 1861*

Blumenberg, Hans

- LdN *Die Legitimität der Neuzeit. Erneuerte Ausgabe. Frankfurt a. M. 1996*
- LdW *Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt a. M. 1981*
- PM *Paradigmen zu einer Metaphorologie. Frankfurt a. M. 1998*
- SZ *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher. Frankfurt a. M. 1997*

Habermas, Jürgen

- DM *Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt a. M. 1985*
- FG *Faktizität und Geltung. Frankfurt a. M. 1998*
- LS *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt a. M. 1973*
- MkH *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt a. M. 1985*
- SÖ *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt a. M. 1990*
- TWI *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹. Frankfurt a. M. 1969*
- TkH *Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt a. M. ⁴1987*
- TP *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien. Frankfurt a. M. 1978*
- RHM *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt a. M. 1976*

Siglenverzeichnis

Herder, Johann Gottfried

- AP *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit. Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts.* Stuttgart 2012
- JR *Journal meiner Reise im Jahr 1769. Historisch-kritische Ausgabe.* Hrsg. von Katharina Mommsen. Stuttgart 2002
- SW *Sämtliche Werke.* Herausgegeben von Bernhard Suphan. 33 Bde., Berlin 1877 ff.

Horkheimer, Max (ggf. mit Theodor W. Adorno)

- AM »Der neueste Angriff auf die Metaphysik (1937)«. In: Ders.: *Gesammelte Schriften. Band 4: Schriften 1936–1941.* Frankfurt a.M. 1988, S. 108–161
- DA mit Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente.* Amsterdam 1947
- KiV »Zur Kritik der instrumentellen Vernunft (1967)«. (Deutsche Übers. von Ders.: *Eclipse of Reason.* New York 1947). In: Ders.: *Gesammelte Schriften. Band 6: »Zur Kritik der instrumentellen Vernunft« und »Notizen 1949–1969«.* Frankfurt a.M. 2008, S. 19–186
- TKT »Traditionelle und Kritische Theorie (1937)«. In: Ders.: *Gesammelte Schriften. Band 4: Schriften 1936–1941.* Frankfurt a.M. 1988, S. 162–216

Weitere Autoren

- Hua IV Husserl, Edmund: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution (= Husserliana, Bd. IV).* Den Haag 1952
- Krisis Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie.* Hamburg 2007
- KW Rousseau, Jean-Jacques: »Über Kunst und Wissenschaft«. In: Ders.: *Schriften zur Kulturkritik. Die zwei Diskurse von 1750 und 1755 (übers. u. hrsg. von Kurt Weigand).* Hamburg 1983, S. 1–59
- MD Kohlberg, Lawrence: *Essays on Moral Development (Vol. 1): The Philosophy of Moral Development: Moral Stages and the Idea of Justice.* San Francisco 1981
- MEW Marx, Karl/Friedrich Engels: *Marx-Engels-Werke.* 42 Bde., Berlin 1956 ff.

Vorwort

Dieses Buch enthält den teilweise überarbeiteten und gekürzten Text meiner Dissertation. Sie wurde im Februar 2017 von der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften der *Bergischen Universität Wuppertal* angenommen. Die Referenten waren die Professoren Smail Rasic und Gregor Schiemann, Tag der Disputation war der 24. Mai 2017.

Mein Dank gebührt zuvörderst meinem Doktorvater Professor Smail Rasic, ohne dessen vielfältige Anregungen, rückhaltlose Kritik und aufmunternde Worte diese Untersuchung kaum jemals zu solcher Reife gediehen wäre. Professor Klaus E. Kaehler verdanke ich nicht weniger als meine philosophische Sozialisation an der *Universität zu Köln*. Dacian Bugnar bin ich für wertvolle Literaturhinweise und den jahrelangen philosophischen Dialog in Freundschaft zutiefst verbunden. Ihm sowie meinen Kollegen Andreas Thomas, Klaus Sellge und Dennis Klusendick danke ich außerdem für ihre Bereitschaft zur Redaktion meines Textes.

Als Sohn kann ich im Einzelnen kaum ermessen, wieviel an gesellschaftskritischer Prägung durch Eltern mit einer studentenbewegten Vergangenheit in Frankfurt am Main und Berlin wohl in dieser Arbeit zur Kritischen Theorie sedimentiert sein mag. Heidrun Plößer und Bernhard Rappert ist dieses Buch daher gewidmet. Danken möchte ich darüber hinaus Eigentümern und Personal des Café Elefant in der Weißenburgstraße in Köln für die willkommene Abwechslung vom Schreiben bei kurzweiligen Gesprächen in den gemeinsamen Arbeitspausen.

Nicht zuletzt danke ich Jessika Meyers für ihre schiere Geduld, mich über unsere gemeinsamen Jahre hinweg selbst im Urlaub noch mit meinem Manuskript geteilt und auch in schwierigen Zeiten liebevoll ertragen zu haben.

Nikolai Plößer im März 2019

Einleitung

Die vorliegende Untersuchung behandelt Theoriekonzeptionen einer Einheit von Theorie und Praxis von Francis Bacon bis zur Kritischen Theorie unter Fokussierung auf objektive Möglichkeiten der technologischen Menschheitsentwicklung. Das Ziel dieser Abhandlung ist die Beantwortung der systematischen Leitfrage, wie im Rahmen einer solchen Theoriekonzeption methodisch kontrolliert über Gestaltungsspielräume gesprochen werden kann, die sich aus alternativen Verlaufsmöglichkeiten gesellschaftlicher Technisierung ergeben.

Während Bacon zu Beginn der Neuzeit im Rahmen seines einheitswissenschaftlichen Theorieentwurfs einen paternalistisch geführten Expertendiskurs über Möglichkeiten des technischen Fortschritts projiziert hat, klagen Johann Gottfried Herder im 18. Jh. und Vertreter der Kritischen Theorie bis hin zu Jürgen Habermas im 20. Jh. die demokratische Diskursbeteiligung wissenschaftlicher Laien ein, die von einem technokratischen Handeln nach baconischem Muster bereits betroffen sind, ohne sich selbst indes willentlich dazu bestimmt zu haben. In dieser demokratietheoretischen Perspektive nimmt die Klärung des Metapherngebrauchs an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit eine zentrale Rolle ein, da in zunehmend ausdifferenzierten Gesellschaften Übersetzungsleistungen erforderlich sind, die eine Überbrückung des sprachlichen Gefälles zwischen Experten- und Laiendiskursen ermöglichen. Die von mir systematisch anvisierte Selbstverständigung über objektive Möglichkeiten birgt, über ihre philosophische Dimension hinaus, konkrete Anwendungsbezüge in der öffentlichen Sphäre: Im Hinblick auf kontrovers diskutierte Krisenphänomene einer ›Herrschaft über die Natur‹ entfaltet meine Fragestellung eine gesellschaftliche Relevanz für Debatten um Atomausstieg, Klimawandel und Nachhaltige Entwicklung.

Die im Folgenden verhandelten Thesen können – wie ich hoffe – zur Klärung der theoriestructurellen Bedingungen einer sprachlich

Einleitung

vermittelten Einheit von Theorie und Praxis beitragen. Darüber hinaus hängt die faktische Entscheidung der Krisen unserer Gegenwart von einem zivilgesellschaftlichen Handeln ab, über dessen Möglichkeiten eine kritische Theorie uns nur aufklären und zu dem sie uns auffordern kann. Eine solche Praxis in geschichtlichen Kämpfen tatsächlich zu leisten, bleibt unser aller gemeinschaftliche Aufgabe.

I. Kapitel: Explikation zentraler Begriffe und Thesenexposition

1. Das Programm einer kausal erklärenden Einheitswissenschaft und die Kritische Theorie

Francis Bacon hat – neben René Descartes – dem Konzept einer Einheitswissenschaft unter dem Titel der »una scientia universalis« zu Beginn der Neuzeit zum ersten Mal konkrete Gestalt verliehen (Works II, 253; VIII, 471).¹ Die erklärte Zielperspektive Bacons ist es, die biblisch verheißene »Macht und Herrschaft des Menschengeschlechtes selbst über die Gesamtheit der Natur zu erneuern«, deren Wiedererlangung »allein auf Künsten und Wissenschaften«, also auf wissenschaftlichem Fortschritt und seiner technischen Anwendung beruhe (NO I, 129).² Ausgehend von einem sprachkritisch angelegten Angriff auf die zu seiner Zeit wissenschaftlich vorherrschende Scholastik, die ihre Theorien auf unzureichend gesicherte Begriffe stütze und sich in bloßen »Meinungen um sich selbst« drehe, fordert Bacon, den in Bezug auf technische Anwendung »nutzlose[n] Disputationen« zu entsagen, um sich stattdessen der »Frucht und Werke« bringenden Erklärung von Naturverhältnissen zu widmen (vgl. NO I, S. 43; 82; S. 15; S. 49). Er formuliert damit das Programm einer Abkehr von Formen der diskursiven Begründung unserer Erkenntnisansprüche und fordert die Hinwendung zur naturwissenschaftlich-induktiven Methodik einer »Interpretation der Natur«

¹ Francis Bacon: *The Works of Francis Bacon. Baron of Verulam, Viscount St. Albans, and Lord High Chancellor of England*. Edited by James Spedding, Robert Leslie Ellis and Douglas Denon Heath (hier und im Folgenden unter Angabe von Band und Seitenzahl zitiert als: Works). 15 Bde., Boston ab 1861. (<https://onlinebooks.library.upenn.edu/webbin/metabook?id=worksfbacon>; zuletzt abgerufen am 4. März 2019).

² Francis Bacon: *Neues Organon (lateinisch-deutsch)*. Herausgegeben und mit einer Einleitung von Wolfgang Krohn (hier und im Folgenden unter Angabe von Band und – sofern nicht ausdrücklich auf eine Seite verwiesen wird – Aphorismus zitiert als: NO). 2 Bde., Hamburg ²1999.

(NO I, S. 77). Eine Methode, nach der nicht nur – in einer Vorreiterrolle – die »Naturphilosophie« (d. h. die Naturwissenschaft), sondern in letzter Konsequenz »auch die übrigen Wissenschaften, die Logik, Ethik, Politik [...] vollendet werden sollen« (NO I, 127). Da sich »menschliches Wissen und menschliches Können« insofern »ergänzen«, als nur eine Kenntnis von natürlichen Ursache-Wirkungs-Beziehungen es dem Menschen ermöglicht, durch den erfolgreichen Einsatz innovativer Technologie seine eigene Wohlfahrt unter Naturverhältnissen stetig zu befördern, kann Bacon mit seinem einheitswissenschaftlichen Forschungsprogramm das Versprechen eines nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch sozialen Fortschritts der Menschheit durch eine technisch allumfassend gewährleistete Bedürfnisbefriedigung verbinden (NO I, 3).³ Dass Bacon dabei auch »Ethik und Politik« dem Zuständigkeitsbereich einer Expertenkultur von Wissenschaftlern zurechnet, macht den technokratisch-paternalistischen Zug dieses Programms aus.

Das zu Beginn der Neuzeit paradigmatisch formulierte Konzept einer Einheitswissenschaft wurde vom Wiener Kreis im 20. Jh. aufgegriffen und neu formuliert. Das im Namen des Vereins Ernst Mach von Otto Neurath, Rudolf Carnap und Hans Hahn unterzeichnete sog. »Manifest« des Wiener Kreises, das – unter dem erklärten Zweck, »mit Gleichgerichteten Fühlung aufzunehmen und Einwirkung auf Fernerstehende auszuüben« – als die wissenschaftspolitische Programmschrift dieser Forschergruppe begriffen werden muss, erklärt »die *Einheitswissenschaft*« zum ausdrücklichen Ziel der angestrebten Verbreitung der wissenschaftlichen Weltauffassung.⁴ Neben der Betonung arbeitsteiliger Forschung (»*Kollektivarbeit*«) und der Forderung nach intersubjektiver Ausweisbarkeit von Forschungsergebnissen durch die Angabe von eindeutigen Verifikationsregeln steht für

³ Vgl. in diesem Zusammenhang die Ausgestaltung der Gesellschaftsutopie in Francis Bacon: *Neu-Atlantis*. Übersetzt von Günther Bugge. Durchgesehen und neu herausgegeben von Jürgen Klein. Stuttgart 2003.

⁴ Carnap/Hahn/Neurath: »Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis (1929)«. In: Stölzner / Uebel (Hrsg.): *Wiener Kreis. Texte zur wissenschaftlichen Weltauffassung von Rudolf Carnap, Otto Neurath, Moritz Schlick, Philipp Frank, Hans Hahn, Karl Menger, Edgar Zilsel und Gustav Bergmann*. Hamburg 2006, S. 3–29. Hier: S. 1; S. 11. Auf Differenzen zwischen Einzelpositionen von Vertretern des Wiener Kreises und theoretische Fortentwicklungen des Programms kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Wenn hier und im Folgenden daher vom »Wiener Kreis« die Rede ist, beziehe ich mich lediglich auf dieses sog. »Manifest« und seine Unterzeichner zu Zeiten seiner Abfassung.

den Wiener Kreis insbesondere »das Suchen nach einem neutralen Formelsystem, einer von den Schlacken der historischen Sprachen befreiten Symbolik« im Zentrum seiner Forschungsbemühungen.⁵ Sprechen bedeute »einfangen in Begriffe, zurückführen auf wissenschaftlich eingliederbare Tatbestände«.⁶ Aus dieser Prämisse resultiert die Forderung nach einer starken Selbstbeschränkung hinsichtlich der Zulassung getroffener Aussagen: »Die wissenschaftliche Weltauffassung kennt nur Erfahrungssätze über Gegenstände aller Art und die analytischen Sätze der Logik und Mathematik.«⁷ Das kontinuierierende Element zu Bacon ergibt sich daraus, dass auch der Wiener Kreis die sprachkritische Forderung aufstellt, metaphysischen Fragen nach der Berechtigung unserer Geltungsansprüche zu entsagen und traditionelle philosophische Probleme »teils als Scheinprobleme« zu entlarven, »teils in empirische Probleme« umzuwandeln, um sie »damit dem Urteil der Erfahrungswissenschaft« zu unterstellen.⁸ Von einer empirisch-induktiv fundierten und »metaphysikfreien« bzw. »antimetaphysischen« Einheitswissenschaft erwartet sich der Wiener Kreis – wie schon Bacon – auch einen sozialen Fortschritt, da eine solche wissenschaftliche Weltauffassung »dem Leben« diene.⁹ Als Vorbild für die an allen übrigen Wissenschaften zu vollziehende logische »Reinigung« fungiert dabei die Physik, die »in Bezug auf Schärfe und Feinheit der Begriffsbildung den anderen Wissenschaften weit voraus ist«.¹⁰ Hinsichtlich der anvisierten Einheitswissenschaft kommt also auch hier einer Naturwissenschaft die Vorreiterrolle zu.

Bereits der Umstand, dass der Wiener Kreis bei seiner Forderung nach einer neuen Sprachpraxis für die Philosophie auf eine metallurgische Metapher – die Befreiung von den »Schlacken der historischen Sprache« – zurückgreift, um die methodische Technizität des Vorgangs einer ihrerseits bereits kaum anders als metaphorisch verständlichen ›Sprachreinigung‹ zu unterstreichen, mag das performativ widersprüchliche Verhältnis anzeigen, das sich hier zwischen den strengen Anforderungen an eine nüchterne Theoriesprache und den unabweisbar wertenden Formulierungen des Wiener Kreises, mit

⁵ Ebd., S. 11.

⁶ Ebd., S. 13.

⁷ Ebd., S. 14.

⁸ Ebd., S. 12.

⁹ Ebd., S. 10; 5; 27.

¹⁰ Ebd., S. 24; 20.

denen zur Einführung einer solchen Sprache in die Forschungspraxis aufgerufen werden soll, entspinnen kann: Schon im engeren Umfeld einer *Scientific Community* scheint auch der Wiener Kreis ein neutrales Formelsystem nicht für das erste Mittel der Wahl zu halten, um das geforderte Wissenschaftsprogramm tatsächlich *praktisch* zu initiieren. Er bedient sich stattdessen einer ganzen Reihe polarisierender, mit positivem oder negativem »Gefühlsgehalt« geladener Ausdrücke (»befreit«, »entlarvt«, »Schutt der Jahrtausende«, »dient dem Leben« etc.), die gemäß der wissenschaftlichen Weltauffassung eigentlich einzig in der »Kunst, zum Beispiel der Lyrik«, legitimiert sein sollen.¹¹

Der Eindruck eines Problems, die vom Wiener Kreis geforderten theoretischen Standards auch in der gesellschaftlichen Sprachpraxis performativ stringent durchzuhalten, verschärft sich weiter, wenn man den von Jürgen Habermas in *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (1962) in der Theoriediskussion etablierten Öffentlichkeitsbegriff mit in Rechnung stellt.¹² Habermas zeichnet in diesem Werk – über die Vorstufe einer »repräsentativen Öffentlichkeit« von »Herrschaftsstände[n], Adelige[n], kirchliche[n] Würdenträger[n], Könige[n] etc.«, wie sie für das Mittelalter, aber auch noch für die Zeit Francis Bacons anzusetzen ist und die »den geschichtlichen Hintergrund für die modernen Formen der öffentlichen Kommunikation bildet«, hinaus – Aufstieg und Zerfall des Typus bürgerlicher Öffentlichkeit vom 18. Jahrhundert bis zu den massenmedial gesteuerten Öffentlichkeiten unserer Zeit nach (SÖ 17). Habermas hat im Vorwort zur Neuauflage von *Strukturwandel der Öffentlichkeit* 1990 selbst darauf hingewiesen, dass sein Werk insbesondere als ein Beitrag zur Demokratietheorie rezipiert worden ist und gerade auf diesem Hintergrund heute noch Aktualität besitzt (vgl. SÖ 12).¹³ Folgt man den Einsichten

¹¹ Ebd., S. 12f.

¹² Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990* (hier und im Folgenden zitiert als: SÖ). Frankfurt a. M. 1990.

¹³ Zur Rezeptionsgeschichte von SÖ vgl. Nancy Fraser: »Theorie der Öffentlichkeit. Strukturwandel der Öffentlichkeit (1961)«. In: Brunkhorst/Kreide/Lafont (Hrsg.): *Habermas-Handbuch*. Stuttgart 2009, S. 148–155. Und Dies.: »Neue Überlegungen zur Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Kritik der real existierenden Demokratie«. In: Dies.: *Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats*. (Deutsche Übers. von: *Justice Interruptus. Critical Reflections on the »Post-socialist« Condition*, 1997). Frankfurt a. M. 2001, S. 107–150. Speziell für die englischsprachige Diskussion, an der sich Habermas im nachgenannten Band auch selbst

dieser Forschungslinie, müssen selbst die technisch nutzbringenden Einzelwissenschaften spätestens seit der Etablierung einer bürgerlichen Zivilgesellschaft davon ausgehen, dass ihre Programme – zumindest im Prinzip – gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit in irgendeiner Weise müssen gerechtfertigt werden können. In *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹* (1968) knüpft Habermas an diese demokratietheoretische Linie von *Strukturwandel der Öffentlichkeit* an.¹⁴ Er betont, das Verhältnis zwischen Wissenschaft und praktischem Bewusstsein sei heute »keine Angelegenheit der privaten Bildung« mehr (TWI 113), sondern vielmehr eine öffentliche¹⁵:

Unser Problem läßt sich dann als Frage nach dem Verhältnis von Technik und Demokratie stellen: wie kann die Gewalt technischer Verfügung in den Konsensus handelnder und verhandelnder Bürger zurückgeholt werden? (TWI 114)

Nun bekundet der Wiener Kreis selbst die auf breitere Öffentlichkeit gerichtete Absicht, »Einwirkung auf Fernerstehende auszuüben« und »Denkwerkzeuge für den Alltag zu formen«: »Die wissenschaftliche Weltauffassung dient dem Leben und das Leben nimmt sie auf.«¹⁶ Dies erklärt er allerdings gegenüber einer Öffentlichkeit, die sich zur Bekundung von Bedürfnissen nach wissenschaftlich-technischen Lösungen in aller Regel just jener »historischen Sprachen« bedient, von denen gemäß der geforderten Weltauffassung gerade die »Schlacken« ausgeschieden und von einer wissenschaftlichen Weiterverarbeitung ausgeschlossen werden sollen. In entgegengesetzter Richtung werden am Übergang von Wissenschaft zu Öffentlichkeit seitens der Adressaten einer wissenschaftlichen Aufklärung Antworten erwartet, die

beteiligt hat, sind als einschlägig zu betrachten die Beiträge des Sammelbandes von Craig Calhoun (Hrsg.): *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge/London 1992.

¹⁴ Jürgen Habermas: *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹* (im Folgenden zitiert als: TWI). Frankfurt a. M. 1969.

¹⁵ Ein Problembewusstsein in dieser Frage wird dem Wissenschaftler gemäß Habermas' Ausführungen nicht zuletzt angesichts einer wachsendenden Einsicht in die Antiquiertheit des Humboldt'schen Bildungsideals abverlangt. Diesem Ideal zufolge sollten die Wissenschaften immer auch über den Kanal »individueller Bildungsvorgänge des wissenschaftlichen Studiums« in die Lebenspraxis eindringen (vgl. TWI 108–113). Eine Forderung, die mit der Ausdifferenzierung und Spezialisierung von berufspraktisch orientierten Curricula geschichtlich in zunehmendem Maße utopisch erscheint: »Das Verfügenkönnen, das die empirischen Wissenschaften ermöglichen, ist mit der Potenz aufgeklärten Handelns nicht zu verwechseln« (TWI 112).

¹⁶ Carnap/Hahn/Neurath: »Wissenschaftliche Weltauffassung«. S. 1; 10f.; S. 27.

in einer zumindest annäherungsweise alltagstauglichen und allgemeinverständlichen Sprache gehalten sind. Die Apostrophierung von Sätzen der Art »es gibt einen Gott« oder »der Urgrund der Welt ist das Unbewußte« als nicht »falsch«, sondern als »völlig bedeutungslos« durch den Wiener Kreis erscheint unter Voraussetzungen der Alltagssprache allerdings in so erheblichem Maße kontraintuitiv, dass sich durchaus bezweifeln lässt, ob die wissenschaftliche Ausschließung solcher Sätze ohne Weiteres in der vom Wiener Kreis bereits als faktisch behaupteten Aufnahme der wissenschaftlichen Weltauffassung durch »*das Leben*« gipfeln oder ob nicht im Gegenteil mit einem Selbstausschluss solcher Wissenschaftlichkeit vom Selbstverständigungsparkett jedweder Öffentlichkeit gerechnet werden muss.¹⁷ Spätestens an den Schnittstellen einer Kommunikation zwischen wissenschaftlichen *Expertenkulturen* und *öffentlicher Meinung* also stößt die vom Wiener Kreis geforderte »Schärfe und Feinheit der Begriffsbildung«, sofern sie sich überhaupt durchhalten lässt, wohl unweigerlich an Vermittlungsgrenzen – und zwar hinsichtlich der Verständlichkeit ihrer Aussagen ebenso wie hinsichtlich der Legitimierbarkeit ihrer Ausschlusskriterien.¹⁸ Ein Vermittlungsproblem stellt sich hier nicht zuletzt bereits der vom Wiener Kreis als vorbildlich angepriesenen Physik, die als ein *Universum* ganz eigener Art schon in der *Nussschale* für einen fachfremden Leser kaum zu knacken ist, um hier den Titel eines zum populärwissenschaftlichen Klassiker gewordenen Werkes von Stephen Hawking zur Illustration zu bemühen.¹⁹ Ein Umstand, der freilich nicht auf etwaige Mängel in der Empirie oder Logik physikalischer Aussagen zurückzuführen ist, sondern vielmehr aus der hochgradigen Inkommensurabilität von der modernen Physik behandelten Sachverhalte mit unserem natürlichen Anschauungsapparat resultiert.

Die wissenschaftsstandardisierende Verabschiedung einer Aussage als »sinnlos«, wenn sie »nicht verifizierbar, nicht sachhaltig« ist, würde also in die Paradoxie einer zutiefst irrationalen Ausweitung des Begriffs wissenschaftlicher Rationalität führen, wenn sie denn durchgehalten und auf eine Lebensumwelt appliziert würde, in der wir uns zur Artikulation von »Lebensfragen« einer historisch gewachsenen Sprache bedienen, die dieser Umwelt unter Voraus-

¹⁷ Ebd., S. 12.

¹⁸ Ebd., S. 20.

¹⁹ Stephen Hawking: *Das Universum in der Nussschale*. München 2001.

setzung eines natürlichen Wahrnehmungsapparats evolutionär angepasst ist.²⁰ Die Schwierigkeit einer Vermittlung zwischen diesen beiden auch sprachlich divergierenden Rationalitätssphären bringt Jürgen Habermas in *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹* auf den Begriff eines *Übersetzungsproblems*:

Es zeigt sich [...], daß mit dem problematischen Verhältnis von Literatur und Wissenschaft nur der Ausschnitt eines viel umfassenderen Problems erfaßt wird: des Problems nämlich, wie eine *Übersetzung des technisch verwertbaren Wissens in das praktische Bewußtsein einer sozialen Lebenswelt* möglich ist. Diese Frage stellt offensichtlich nicht nur, ja, nicht einmal in erster Linie die Literatur vor eine neue Aufgabe. Jenes Mißverhältnis der beiden Kulturen ist nur deshalb so beunruhigend, weil sich in dem scheinbaren Streit zweier konkurrierender Geistestraditionen in Wahrheit ein Lebensproblem der verwissenschaftlichten Zivilisation abzeichnet: wie nämlich die heute noch naturwüchsige Beziehung zwischen technischem Fortschritt und sozialer Lebenswelt reflektiert und unter die Kontrolle einer rationalen Auseinandersetzung gebracht werden kann. (TWI 107)

Vor diesem konzeptionellen Hintergrund einer demokratisch geleiteten Selbstverständigung über die technischen Möglichkeitenhorizonte der verwissenschaftlichten Zivilisation wird an der missglückten Abschiebung mit »Gefühlsgehalt« geladener Ausdrucksweisen in die Kunst durch den Wiener Kreis aber nicht nur ein Reflexionsdefizit in Bezug auf die eigene Verfahrensweise, sondern auch ein erhebliches Maß an Naivität gegenüber einem gesellschaftlichen Leben sichtbar, dem sich die wissenschaftliche Weltauffassung doch als Diener anzuempfehlen gedenkt.²¹ Eine Naivität, die man allerdings dem politisch gewieften und im Kontext der repräsentativen Öffentlichkeit seiner Zeit rhetorisch hochgradig reflektierten Lordkanzler Francis Bacon in derselben Weise noch nicht unterstellen kann. Wie sich an seinen Schriften ausweisen lässt, hatte Bacon ein feines Gespür für die wissenschafts- wie gesellschaftspolitischen Implikationen der von ihm geforderten *Instauratio Magna* (s. u. Kap. II). Der Wiener Kreis fällt hierin auch hinter seinen Vorfahren im Geiste noch zurück.

Auf die potentiell verhängnisvollen Konsequenzen einer positivistischen Verengung von Rationalität auf »Wissenschaftsförmigkeit« hat auch Hans Blumenberg in seinem Aufsatz »Anthropologische

²⁰ Carnap/Hahn/Neurath: »Wissenschaftliche Weltauffassung«, S. 15; 10.

²¹ Ebd., S. 13.

Annäherungen an die Aktualität der Rhetorik« (1971) hingewiesen, indem er die kategoriale Differenz zwischen lebenspraktischen und wissenschaftlichen Begründungsnormen herausgestellt hat: »Mit dem Vorwurf der Irrationalität muß man dort zurückhaltend sein, wo unendliche, unbestimmbar umfangreiche Verfahren ausgeschlossen werden müssen; im Begründungsbereich der Lebenspraxis kann das Unzureichende rationaler sein als das Insistieren auf einer ›wissenschaftsförmigen‹ Prozedur.«²² Die Blumenberg'sche Perspektive auf Lebenspraxis verdankt sich dabei, ebenso wie die Habermas'sche, einer Auseinandersetzung mit Edmund Husserls *Krisis*-Schrift.²³ Die spezifische Rationalität eines Verzichts auf theoretisch-wissenschaftsförmige Normierungen in diesem Bereich ergibt sich – so lässt sich Blumenberg erläutern – einerseits aus der Unmöglichkeit, die Beschränkung auf empirisch überprüfbare Beobachtungssätze auch in den beiden praktischen Dimensionen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Handelns stringent durchzuhalten (1), andererseits aus praktischen Konsequenzen, die sich aus der arbeitsteiligen Struktur moderner, hochdifferenzierter Gesellschaften ergeben (2):

1) Zunächst einmal sieht sich jeder handelnde Mensch dazu genötigt, bestimmte Voraussetzungen als gegeben anzunehmen, ohne sie endgültig verifizieren zu können. Blumenberg illustriert diesen Umstand anhand des »Kausalitätsprinzips«: »Kein theoretischer Zweifel an der Geltung des Kausalitätsprinzips oder seiner evidenten Begründbarkeit kann irgendetwas daran ändern, daß wir auf dessen uneingeschränkte Geltung in unserem Verhalten setzen.«²⁴ Um unser alltägliches Leben bestreiten zu können, müssen wir in unserem Handeln davon ausgehen, dass die uns anschaulich gegebene Umwelt kausal geregelt ist. Mag es sich hierbei aus erkenntnistheoretischer

²² Hans Blumenberg: »Anthropologische Annäherungen an die Aktualität der Rhetorik (1971)«. In: Ders.: *Wirklichkeiten in denen wir leben*. Stuttgart 1981, S. 104–136. Hier: S. 125.

²³ Vgl. Edmund Husserl: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* (im Folgenden zitiert als: *Krisis*). Hamburg 2007; außerdem TWI 147–155; Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1987 (im Folgenden zitiert als: TkH). Bd. 2, S. 182–228 und Hans Blumenberg: »Lebenswelt und Technisierung unter Aspekten der Phänomenologie«. In: Ders.: *Wirklichkeiten in denen wir leben*. Stuttgart 1981, S. 7–54. Bereits Blumenbergs Habilitation bei Ludwig Landgrebe stand unter dem Titel: *Die ontologische Distanz. Eine Untersuchung über die Krisis der Phänomenologie Husserls* (unveröffentlichte Habilitationsschrift, Kiel 1950).

²⁴ Blumenberg: »Anthropologische Annäherungen«. S. 127.

Sicht auch um eine ›naive‹ Prämisse handeln, so lässt sich diese Voraussetzung dennoch nicht als ›irrational‹ bezeichnen, da der Mensch in Ermangelung hinreichender Instinktdetermination schon seit Urzeiten darauf angewiesen ist, seiner Umwelt eine Regelmäßigkeit zu unterstellen, die es ihm ermöglicht, sein Handeln bewusst an überlebenswidrige Verhältnisse anzupassen. Unangesehen dessen, ob die Voraussetzung in ihrem präzisen Sinn zutrifft oder nicht (wie wir heute wissen, laufen physikalisch-mikrokosmische Vorgänge unserer natürlichen Anschauung zuwider), hat sie sich evolutionär zumindest insofern als hinreichend genau erwiesen, der Menschheit ein Überleben zu ermöglichen. Um allerdings *theoretisch zu beweisen*, dass wir die durchgängige kausale Regelung der uns anschaulich gegebenen Umwelt zu Recht unterstellen, wäre es notwendig, die lückenlose Gültigkeit eines zugrundeliegenden Kausalprinzips zu erweisen, was unmöglich ist, da wir hierfür eine unendliche Zahl von Beobachtungssätzen auf eine Bewährung des unterstellten Prinzips hin prüfen müssten. Obwohl theoretisch nicht verifiziert werden kann, dass der Kosmos in seiner Gesamtheit kausal geregelt ist, musste die universelle Gültigkeit eines Kausalprinzips zu Beginn der Neuzeit zunächst praktisch vorausgesetzt werden, wenn die empirischen Wissenschaften überhaupt jemals Fortschritte zeitigen sollten. Diesen Schritt hat Francis Bacon vollzogen, indem er die *Quid-juris?*-Frage nach der letzten Berechtigung unserer Erkenntnisansprüche wissenschaftlich verabschiedet hat (s. u. Kap. I.3; Kap. II.). Indem die Prämisse einer durchgängigen kausalen Regelung der anschaulichen Natur als bloße *Hypothese* behandelt wird, die sich an weiteren Beobachtungen ggf. als unbegründet erweisen könnte, lässt sich ihre Inanspruchnahme wissenschaftlich rechtfertigen. Nun verhält sich allerdings auch der experimentierende Wissenschaftler, der weiß, dass die durchgängige Gültigkeit eines Kausalprinzips eine bloße Hypothese ist, als ein natürlicher Mensch so, dass er dieses Prinzip bei der Ausübung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit über weite Strecken als eine völlige Selbstverständlichkeit voraussetzt. Das Verhalten eines modernen Humangenetikers, der in seinem Labor eine DNA-Sequenzierung durchführt oder eines Physikers, der am CERN Computerdaten des Teilchenbeschleunigers auswertet, unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht grundsätzlich von demjenigen eines Urzeitmenschen, der sich beim Jagen und Sammeln in seiner Umwelt orientieren musste. Der Vorschlag des Wiener Kreises, solche Aussagen auszurotten, die keine Anweisung zu ihrer Verifikation enthalten, so

Blumenberg, schließe dagegen von vornherein »die Stilllegung von Praxis ein, die auf solchen Prämissen beruht, und [werde] dadurch illusionär«. ²⁵ Wollte ein Wissenschaftler den Hypothesencharakter eines Kausalprinzips – entgegen der ihm angeborenen anthropologischen Neigung – ständig mit in Rechnung ziehen, stünden ihm geistige Ressourcen nicht mehr zur Verfügung, die er für die Auswertung seiner eigentlichen Forschungen dringend benötigt. Der in weiten Teilen auf der Etablierung und dem ungestörten Ablauf von automatisierten Handlungsroutrinen basierende Wissenschaftsbetrieb, wie wir ihn kennen, würde also unmöglich.

2) Über diese *praktische* »Nötigung zur Axiomatisierung« theoretisch »bloßer« Voraussetzungen hinaus ist aber jeder moderne Forscher gezwungen, auf Ergebnisse von Kollegen und Vorgängern aufzubauen und sich »Quasiresultate« aus angrenzenden Disziplinen zuliefern zu lassen, die er, aufgrund des dafür ansonsten real erforderlichen Zeitaufwandes oder mangels fachwissenschaftlicher Qualifikation, nicht eigenhändig selbst noch einmal überprüfen und ausweisen kann. ²⁶ Er muss, aller theoretisch späterhin möglichen Falsifikation der in Anschlag gebrachten Prämissen zum Trotz, praktisch so handeln, *als ob* sie wahr wären, um auf dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaften weiter forschen zu können. Ohne einen solchen Vertrauensvorschuss gegenüber der verantwortlichen Arbeit von Kollegen wäre ein weiterer wissenschaftlicher Fortschritt schon deshalb unmöglich, weil Umfang und Vernetzung des gesamtgesellschaftlich verfügbaren Wissens die Anforderungen an »Universalgelehrsamkeit« spätestens seit dem 19. Jh. übersteigen. Dieser Vorgang einer Behandlung von Zwischenergebnissen als endgültig ist für die wissenschaftliche Weltauffassung insofern unproblematisch, als die vom Wiener Kreis geforderte Norm einer klaren Ausweisung von Verifikationsregeln durch die Kollektivarbeit insgesamt gewahrt bleiben kann. Der einzelne Forscher kann seine Begründungslasten teilweise an Kollegen delegieren, indem er auf deren Arbeiten verweist. Wenn man zusätzlich der Vorgehensweise Bacons folgt, die durchgängige Gültigkeit eines Kausalprinzips hypothetisch vorauszusetzen, obwohl keine Beobachtungsregel angegeben werden kann, nach der es endgültig bestätigt werden könnte, ist die gängige Wissenschaftspraxis noch ohne Schwierigkeiten mit den theoretisch-wissenschaftlichen

²⁵ Ebd., S. 126.

²⁶ Ebd.

Normen ›Ausweisung von Verifikationsregeln‹ und ›Falsifikationsvorbehalt‹ vereinbar. Es deutet sich zwar hier bereits an, dass schon innerhalb einer *Scientific Community* an den Fächergrenzen *Übersetzungsleistungen* (im Habermas'schen Sinne) in Gestalt von sprachlichen Vereinfachungen und Verallgemeinerungen erforderlich sind, die es gestatten, hochkomplexe Sachverhalte angrenzender Disziplinen zugunsten der eigenen auf abstrakte Resultate dadurch zu reduzieren, dass Nachweispflichten dem Verantwortungsbereich anderer Forscher zugewiesen werden. Zu einem ernstzunehmenden Konflikt zwischen Theorie und Rechtfertigungspraxis führt diese gesellschaftlich arbeitsteilige Verfahrensweise jedoch erst, wenn Forschungsergebnisse auch zur Befriedigung eines öffentlichen Bedürfnisses nach technischen Lösungen in Anschlag gebracht werden.

Während sich der einzelne Wissenschaftler im Rahmen einer *Scientific Community* auch dann noch mit gutem Recht darauf berufen kann, er habe gemäß wissenschaftlichen Standards verantwortungsvoll gehandelt, wenn er nach bestem Wissen und Gewissen auf Voraussetzungen aufgebaut hat, die sich erst nach der Veröffentlichung seiner Forschungen als unzureichend erwiesen haben, kann just derselbe wissenschaftliche Irrtum im Zuge einer gesellschaftlich-realen Applikation wissenschaftlicher Erkenntnisse bereits verheerende Auswirkungen gezeitigt haben. Unter Bedingungen einer Beratung öffentlichen Handelns allerdings muss dem als ›Experten‹ angesprochenen Wissenschaftler sehr wohl eine Verantwortung für die praktischen Konsequenzen der auf seinen Ratschlägen beruhenden Entscheidungen zugemutet werden können. Eine Zumutung, die hier nicht mehr an der Grenze der vom Wissenschaftler persönlich erarbeiteten Ergebnisse Halt machen kann, da dieser sich ansonsten jederzeit durch den Hinweis aus der Affäre ziehen könnte, er habe die Voraussetzungen, auf denen er aufbaute, nicht persönlich zu verantworten: Wissenschaftliche Aussagen seien eben prinzipiell als bloß vorläufige zu nehmen. Durch eine solche Haltung würde *öffentlich-verantwortliches Handeln*, das aufgrund seiner gesellschaftlich-realen Dimension nicht mit *wissenschaftlich-verantwortlichem Handeln* verwechselt werden darf, schlechthin unmöglich: Wo kein wissenschaftliches Forschungsergebnis mehr öffentlich als ›wirklich‹ vertreten, sondern bloß noch als ›problematisch‹ in den Raum gestellt würde, fände sich jedes öffentliche Handeln, das handlungsleitend auf die subjektiv-verbindlichen Stellungnahmen beteiligter Bürger angewiesen ist, in der Phase der Entscheidungsfindung paralyisiert.

Während die theoretischen Begründungsnormen also noch ohne Weiteres mit der Praxis des Wissenschaftsbetriebs vereinbar sind, stehen sie in eklatantem Widerspruch zur Rechtfertigungspraxis öffentlich-verantwortlichen Handelns. Vor diesem Hintergrund kann Blumenberg deshalb feststellen, dass »eine auf Handlungszwänge [z. B. auf die technische Bewältigung von akuten Krisenphänomenen] bezogene Theorie lahmgelegt und zur Sterilität verurteilt wäre«, wenn die wissenschaftsförmigen Forderungen »Ausweisung von Verifikationsregeln« und »Falsifikationsvorbehalt« praktisch stringent durchgehalten würden.²⁷ Eine solche Erweiterung des Geltungsbereichs theoretisch-wissenschaftlicher Standards wäre in einer öffentlichen Rechtfertigungspraxis schon aufgrund des für die Offenlegung sämtlicher Implikationen einer Theorie real benötigten Erklärungs- und Zeitaufwandes ausgesprochen *unpraktisch*. Ein die Öffentlichkeit informierender und beratender Wissenschaftler muss in seiner Doppelfunktion als Experte *und* Bürger einer Gesellschaft deshalb aus gutem Grund damit rechnen, repräsentativ die Konventionen seiner wissenschaftlichen Zunft und stellvertretend auch den Stand der für einen gegebenen Zusammenhang insgesamt relevanten Forschungen verantworten zu sollen.

Aufgrund dieser gegenüber den Wissenschaften in ihrer Eigensinnigkeit zu betonenden und vor allem keineswegs metaphysisch-willkürlichen, sondern schlicht pragmatisch wohlbegründeten *Rationalität öffentlich-konsensuellen Handelns* hebt Blumenberg hervor, dass Wissenschaftler in ihrer auf Öffentlichkeit gerichteten Funktion unweigerlich »rhetorisch« handeln müssen, »nämlich auf einen faktischen *consensus* zielend, der nicht der *consensus* ihrer theoretischen Normen sein« könne.²⁸ Bei der informativen Darlegung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse spielt dabei die Allgemeinverständlichkeit und Ad-Hoc-Plausibilität von Aussagen offensichtlich eine wesentlich größere Rolle als der Aspekt einer wirklich lückenlosen Überprüfbarkeit durch den Adressaten, da letztere schon aufgrund des faktischen Informationsgefälles zwischen Bürgern einer hochdifferenzierten Gesellschaft ohnehin in höchstem Maße virtuell ist. Das von Habermas formulierte *Übersetzungsproblem* – wie nämlich »die Gewalt technischer Verfügung in den Konsensus handelnder und verhandelnder Bürger zurückgeholt« werden kann (TWI 114) –

²⁷ Blumenberg: »Anthropologische Annäherungen«, S. 126.

²⁸ Ebd.

wird bei Blumenberg damit als eine Problematisierung gängiger Sprechweisen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit thematisch, an die ich in dieser Arbeit die Frage anschließen möchte, wie angesichts gesamtgesellschaftlich dimensionierter Problemlagen allgemeinverständlich über technische Möglichkeitenhorizonte gesprochen werden kann.

Blumenberg selbst stand dem Projekt einer Kritischen Theorie stets ablehnend gegenüber, weshalb der Versuch einer Einbindung seiner Arbeiten in den vorliegenden Zusammenhang auf den ersten Blick befremdlich erscheinen mag: »Theoretische Neugierde hielt er für philosophischer als Interesse an der Verbesserung der Welt.«²⁹ Mein Interesse an seinen Schriften gilt hier jedoch lediglich der Frage, ob die von ihm konkret ausgearbeiteten metaphorologischen Analysen zur Aufklärung von sprachlichen Strukturen beitragen können, wie sie in Texten vom Theorietypus einer Einheit von Theorie und Praxis auftreten, wofür sein eigenes philosophisches Selbstverständnis eine nachgeordnete Rolle spielt.³⁰ Auf die Möglichkeit einer Anbindung von Blumenbergs Arbeiten an das Habermas'sche *Übersetzungsproblem*, die einen wesentlichen Aspekt der vorliegenden Untersuchung ausmacht und die an dieser Stelle nur vorläufig angesprochen werden konnte, werde ich später noch im Detail eingehen (s. u. Kap. I.3).

Dass *metaphorische Sprechweisen*, die auf einen kulturell tradierten Fundus an Ausdrucksmitteln zurückgreifen, bereits gemäß Blumenberg eine besondere Eignung zur Verständigung zwischen Experten und Laien aufweisen, wird an seiner Formulierung deutlich,

²⁹ Ferdinand Fellmann: »Blumenberg, Hans«. In: *Information Philosophie: Porträts*. (<https://www.information-philosophie.de/?a=1&t=857&n=2&y=1&c=63#>; zuletzt abgerufen am 4. März 2019).

³⁰ Diese Weise des Umgangs mit Blumenbergs Schriften bewegt sich zumindest insofern im Einklang mit seiner eigenen philosophisch-wissenschaftlichen Methodik, als Blumenberg – wie Barbara Merker feststellt – zeitlebens »ein Praktiker der Metaphernforschung, kein Theoretiker der Metaphorologie« gewesen ist (Barbara Merker: »Phänomenologische Reflexion und pragmatistische Expression. Zwei Metaphern und Methoden der Philosophie.«. In: Haverkamp/Mende (Hrsg.): *Metaphorologie. Zur Praxis von Theorie*. Frankfurt a.M. 2009. S. 153–180. Hier: S. 153). Den Erweis der Leistungsfähigkeit seiner »Metaphorologie« hat Blumenberg also *selber* in erster Linie durch die *forschungspraktische Erprobung* seiner Methode an Texten, nicht auf dem Wege einer systematisch durchgeführten *Methodenreflexion* zu erbringen versucht.

Wissenschaftler müssten zur Erzielung eines öffentlichen Konsenses »rhetorisch« handeln (s.o.). Ein methodisch kontrollierter Einsatz von Metaphorik steht dabei allerdings vor besonderen Herausforderungen, die reflektiert und sprachlich bewältigt werden müssen: Die Metaphernverwendung hat erstens die Integrität seriöser Wissenschaftlichkeit zu wahren; d.h. die wissenschaftlichen Konventionen müssen *als solche* unangetastet bleiben, um die eigensinnige Rationalität der Wissenschaftspraxis nicht zu gefährden. Zweitens müssen Metaphern aber so gewählt sein, dass sie das öffentliche Bedürfnis nach zugleich theoretisch informativen wie in ihrer persönlich-aufrichtigen Verbindlichkeit praktisch handlungsleitenden Stellungnahmen befriedigen; d.h. auch der Eigensinn öffentlicher Rechtfertigungspraxis muss gewahrt bleiben. Aus den beiden vorgenannten Prämissen folgt dann drittens, dass Metaphorik nicht dazu missbraucht werden darf, technische Lösungen – gewissermaßen über die Köpfe eines Laienpublikums hinweg – paternalistisch als das »Non-plus-ultra« oder gar als »alternativlos« anzupreisen, die innerhalb der *Scientific Community* als problematisch und ausgesprochen risikoreich gelten bzw. nur eine von vielen möglichen Alternativen darstellen, die offengelegt und in einem deliberativen Prozess gegeneinander abgewogen werden könnten.

Nun muss man natürlich nicht erst auf Habermas' *Strukturwandel der Öffentlichkeit* zurückgreifen, um aus der Tradition Kritischer Theorie Argumente zu mobilisieren, die geeignet sind, positivistischen Positionen ein Reflexionsdefizit zu attestieren. Bereits dem frühen Max Horkheimer gilt das Programm des Wiener Kreises als nur *Der neueste Angriff auf die Metaphysik* (1937) von Seiten positivistisch orientierter Bestrebungen zu einer »Einheitswissenschaft«, die er zusammen mit Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* (1944) später auch in ihren neuzeitlichen Anfängen radikal kritisieren wird (s. u. Kap. I.2.a; IV.1).³¹ Die »Naivität der Lösungen« (AM 111) in der

³¹ Max Horkheimer: »Der neueste Angriff auf die Metaphysik (1937)«. (Hier und im Folgenden zitiert als: AM) In: Ders.: *Gesammelte Schriften. Band 4: Schriften 1936–1941*. Frankfurt a. M. 1988, S. 108–161. Hier: S. 122. Mit dem Hinweis, dass die Menschen auch bei fortgeschrittener Erkenntnis über die Natur fortfahren, »sich der alten Denkformen weiter zu bedienen, die in der Theorie erledigt sind«, stellt Horkheimer heraus, dass das »öffentliche Bewußtsein des Bürgertums und seine Wissenschaft noch nie recht zueinander gepaßt« haben (AM 109f.). Damit antizipiert er bereits das Habermas'sche Übersetzungsproblem zwischen Gesellschaftssphären, die sich nicht restlos aufeinander reduzieren lassen. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno:

Reduktion gesellschaftlicher Problemkomplexe auf einfache empirische Tatsachen wird von Horkheimer als sowohl in (1) performativer wie (2) theoretischer Hinsicht selbstwidersprüchlich und als in ihrer gesellschaftstheoretischen Anwendung auch (3) praktisch verhängnisvoll kritisiert:

1) Horkheimer stellt fest, dass der Wiener Kreis sein Verständnis »der Logik als eines Systems von Sprachformen, das inhaltsleer sei«, im »Kampf mit der Metaphysik« rasch preisgibt, womit er auf den performativen Selbstwiderspruch hinweist, in den sich der Wiener Kreis schon durch die Wahl einer eindeutig von subjektiven Wertungen durchzogen Sprache verstrickt, wenn er die wissenschaftspolitische Durchsetzung seiner Weltauffassung gegen die Metaphysik durchzusetzen strebt: »Die Trennung von Form und Inhalt ist entweder undurchführbar oder unzutreffend. Es ist ein Schein, dass sie ohne sachliche Stellungnahme möglich sei.« (AM 144) Ein solches Argument wäre, wenn es nur auf Fragen der konkret gegenwärtigen Wissenschaftspraxis zielte, für sich genommen jedoch noch nicht hinreichend, um auch die theoretische Validität der kritisierten Position zu bestreiten. Der Wiener Kreis könnte sich auf den Standpunkt zurückziehen, der Zeitgeist nötige vorläufig noch zu Konzessionen an etablierte Sprechweisen, um die Durchsetzung der wissenschaftlichen Weltauffassung zu erreichen – die geforderte Sprachreinigung stehe eben noch aus.

2) Mit einem Argument, das bei Horkheimer nicht leicht zu durchschauen, von Bertrand Russell jedoch später – wohl ohne Kenntnis von Horkheimers Text – in ähnlicher Weise vorgebracht und präziser gefasst worden ist, lässt sich allerdings auch die theoretische Position des Wiener Kreises als selbstwidersprüchlich kritisieren: Horkheimer weist darauf hin, dass die Auffassung des Wiener Kreises, nur Sätze über empirisch feststellbare Tatsachen seien sinnvoll, »als eine dem Empirismus widerstrebende, subjektive Stellungnahme« gewertet werden muss: »Erklärt eine logische Doktrin sich selbst [...] als die Logik schlechthin, so ist sie damit aus dem Formalismus herausgetreten, und ihre Aussagen haben inhaltliche Bedeutung und weitgehende philosophische Konsequenzen.« (AM 147f.) Dieses Argument lässt sich mit Russell so verstehen, dass der Wiener Kreis seine eigene These, nur Aussagen über empirische Sachverhalte

Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (im Folgenden zitiert als: DA). Amsterdam 1947.

und analytischen Sätzen der Logik und Mathematik sei Wahrheit zu-
zuerkennen, selbst nicht wieder empirisch ausweisen kann.³² In
diesem Sinne stellt sie eine »dem Empirismus widerstrebende, sub-
jektive Stellungnahme« mit »inhaltliche[r] Bedeutung und weit-
gehende[n] philosophische[n] Konsequenzen dar«, wobei die weitrei-
chenden Folgen in theoretischer Hinsicht darin bestehen, dass auf
diesem Wege auch Aussagen, »die in der Entwicklung der Mensch-
heitsgeschichte ihre Rolle gespielt haben und spielen«, wissenschaft-
lich disqualifiziert würden, ohne indes durch den Nachweis einer
exklusiven Gültigkeit der vom Wiener Kreis in Anschlag gebrachten
Verifikationsbedingungen bereits zwingend widerlegt worden zu sein
(AM 147).³³ Die performative Selbstwidersprüchlichkeit positivisti-
scher Praxis steht für Horkheimer damit letztlich in einem Entspre-
chungsverhältnis zur Inkonsistenz der theoretischen Grundthese des
Logischen Empirismus. Diese ist selbst weder empirisch noch eine
bloß »tautologische Umformung«, sondern muss als eine auch inhalt-
lich bestimmte Stellungnahme gelten.³⁴

3) Die Forderung des Wiener Kreises, nur empirisch-syntheti-
sche und logisch-analytische Sätze gelten zu lassen, hat nun aber
auch praktisch fatale Auswirkungen, wenn ein solcher Begriff von
Wissenschaftlichkeit gemäß dem Paradigma der angestrebten Ein-
heitswissenschaft auf die »Grundlagen der Sozialwissenschaften«
appliziert wird.³⁵ Horkheimer weist in *Traditionelle und Kritische
Theorie* (1937) auf den entscheidenden Unterschied hin, den es hier
zwischen einer naturwissenschaftlichen Beschreibung, etwa der Phy-
sik, und einer gesellschaftswissenschaftlichen Erklärung zu beachten
gilt: Während die »Sache, mit der es der Fachwissenschaftler zu tun

³² Vgl. Bertrand Russell: *An Inquiry into Meaning and Truth*. London 1956, S. 165:
»I will observe, however, that empiricism, as a theory of knowledge, is self-refuting.
For, however it may be formulated, it must involve some general proposition about
the dependence of knowledge upon experience; and any such proposition, if true, must
have a consequence that itself cannot be known. While, therefore, empiricism may be
true, it cannot, if true, be known to be so. This, however, is a large problem.« Und –
unter Berufung auf Russell – Ernst Tugendhat: »Tarskis semantische Definition der
Wahrheit und ihre Stellung innerhalb der Geschichte des Wahrheitsproblems im lo-
gischen Positivismus (1960)«. In: Gunnar Skirbekk (Hrsg.): *Wahrheitstheorien*.
Frankfurt a. M. 1977, S. 189–223. Hier bes.: S. 202 f.; 211.

³³ Vgl. hierzu auch Smail Rapić: *Erkenntnis und Sprachgebrauch. Lichtenberg und
der Englische Empirismus (Lichtenberg-Studien Band VIII)*. Göttingen 1999, S. 22 f.

³⁴ Carnap/Hahn/Neurath: »Wissenschaftliche Weltauffassung«. S. 14.

³⁵ Ebd., S. 24.

hat, [...] von seiner eigenen Theorie überhaupt nicht berührt« wird, muss der Gesellschaftstheoretiker damit rechnen, dass seine Veröffentlichungen im Zuge ihrer gesellschaftlichen Rezeption Auswirkungen auf das Selbstverständnis von Personen und sozialen Gruppen haben, die eben nicht nur den *Gegenstand* seiner theoretischen Beschreibungen, sondern zugleich deren *Publikum* bilden.³⁶ Gesellschaftstheorien können so die soziale Praxis nachhaltig beeinflussen. Diese Struktur ist es, die vom Wiener Kreis nicht reflektiert wird. Unter Voraussetzung einer nur Tatsachen konstatierenden »Einheitsprache« wäre der Theoretiker in seiner Arbeit darauf festgelegt, geschichtliche Entwicklungen einzig unter dem Gesichtspunkt von Ursache-Wirkung-Beziehungen zu thematisieren, also etwa die gegenwärtige Gesellschaftsformation als quasi-natürliche Folge von determinierenden Ereignissen wie Kriegen, der Eroberung ganzer Kontinente und der Unterwerfung indigener Volksgruppen zu erklären, wodurch einer Interpretation Vorschub geleistet würde, der Geschichtslauf hätte notwendig in der kausal rekonstruierten Weise seinen Gang nehmen müssen (TKT 204). Eine Beeinflussung des Untersuchungsobjektes wäre auf diese Weise allerdings keineswegs verhindert, sondern – nicht anders als bei jeder *direkten* persönlichen Stellungnahme – impliziert, insofern eine solche rein objektivierende Beschreibung den Schluss nahelegte, dass man sich mit dem periodischen Ausbruch von Kriegen in derselben Weise zu arrangieren habe wie etwa mit dem naturphänomenal unausweichlichen Auftreten von Sonneneruptionen. Ein Verzicht auf explizite Stellungnahme und die Beschränkung auf Beobachtungssätze läuft in der Gesellschaftswissenschaft in diesem Sinne auf ein »Qui tacet, consentire videtur« hinaus.

Horkheimer stellt deshalb für die Gesellschaftstheorie fest, den »Gegenstand der Theorie von ihr getrennt zu halten verfälscht das Bild und führt zum Quietismus oder Konformismus.« (TKT 203) »In ihrer Reflexion sehen sich die Menschen als bloße Zuschauer, passive Teilnehmer eines gewaltigen Geschehens, das man vielleicht vorhersehen, jedenfalls aber nicht beherrschen kann.« (TKT 206) Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die einheitswissenschaftliche Grundthese des Wiener Kreises auch in diesem Sinne unweiger-

³⁶ Max Horkheimer: »Traditionelle und Kritische Theorie (1937)«. (Hier und im Folgenden zitiert als: TKT). In: Ders.: *Gesammelte Schriften. Band 4: Schriften 1936–1941*. Frankfurt a. M. 1988, S. 162–216. Hier: S. 203.

lich als eine »subjektive Stellungnahme« mit weitreichenden Konsequenzen gewertet werden muss, kann Horkheimer den Verfechtern einer positivistisch orientierten Gesellschaftstheorie vorhalten, sie schnitten sich durch ihre sprachhygienische Selbstbeschränkung von jeder Möglichkeit zur gesellschaftskritischen Stellungnahme ab und immunisierten sich durch den Hinweis auf die »Objektivität« ihrer Feststellungen zugleich gegen jede ggf. an sie herangetragene Kritik, ohne indes die sozialpsychologische Wirkungsdimension ihrer eigenen Publikationstätigkeit real neutralisieren zu können: »Die Auffassung, daß die Wissenschaft sich darin erschöpfe, gegebene Tatsachen zu konstatieren und zu ordnen, um künftige vorausszusagen, isoliert die Erkenntnis, ohne die Isolierung wieder aufzuheben.« (AM 130) »Das Subjekt zieht sich aus der Affäre, es hat kein Interesse als – die Wissenschaft.« (TKT 206)

Den skizzierten Reflexionsdefiziten des Theorietypus einer kausal erklärenden Einheitswissenschaft stellt Horkheimer in *Traditionelle und Kritische Theorie* (1937) deshalb sein eigenes Programm einer am Historischen Materialismus von Karl Marx und Friedrich Engels geschulten kritischen Theorie der Gesellschaft entgegen.³⁷ Dem praktischen Ertrag der experimentell verfahrenen, kausal-erklärenden Wissenschaften in Bezug auf eine Gestaltung der gesellschaftlichen Zukunft trägt Horkheimer dabei insofern Rechnung, als er konstatiert, »die unmittelbare Selbsterhaltung, und den Sinn für sie zu entwickeln, haben die Menschen in der bürgerlichen Gesellschaft Gelegenheit gehabt«, und dann anfügt, die »Erkenntnis in diesem traditionellen Sinn einschließlich jeder Art von Erfahrung ist in der kritischen Theorie und Praxis enthalten« (TKT 194; vgl. 216). In der kritischen Theorie »enthalten« ist die traditionelle dabei in zweifacher Hinsicht:

Zum einen soll auch die Kritische Theorie sich der Methodik des »organisierte[n] Experiment[s]« (TKT 194) bedienen. Durch die Aufweisung »objektiver Möglichkeiten« der Gegenwart, die auf empirisch-wissenschaftlicher Theoriebasis zu der Prognose Anlass geben, ihre praktische Realisierung werde künftig zu einer Beseitigung ge-

³⁷ Vgl. paradigmatisch die Formulierung zur »Wissenschaft der Geschichte« als »einzige[r] Wissenschaft« in »Die Deutsche Ideologie«. Die Werke von Marx und Engels zitiere ich in der vorliegenden Abhandlung durchgängig nach: Karl Marx/Friedrich Engels: *Marx-Engels-Werke* (im Folgenden unter Angabe von Band und Seitenzahl zitiert als: MEW). 42 Bde., Berlin 1956 ff. Hier: MEW 3, 18.

sellschaftlicher Pathologien führen, soll eine Veränderung sozialer Verhältnisse zum Besseren in die Wege geleitet werden (vgl. TKT 167 f.). Der Terminus ›objektive Möglichkeit‹ umschreibt dabei geschichtliche Kontingenzspielräume, die – sofern es sich nicht um vertane Chancen der Vergangenheit, sondern um »reale Möglichkeit[en] beim heutigen Stand der menschlichen Produktivkräfte« handelt – durch entschlossenes Handeln zur Entscheidung gebracht werden können (TKT 193). Horkheimer stellt fest:

Die Erfüllung der Möglichkeiten hängt von geschichtlichen Kämpfen ab. Die Wahrheit über die Zukunft ist nicht eine Feststellung über Gegebenes, die bloß einen besonderen Index hätte. Der eigene Wille [...] darf sich nicht beruhigen lassen, wenn die Prognose wahr sein soll.³⁸

Über die »Wahrheit« der Kritischen Theorie kann also nur »handelnd«, in »konkreter geschichtlicher Aktivität«, d.h. experimentell entschieden werden (TKT 196).

Zum anderen ist die traditionelle Theorie in der kritischen auch insofern »enthalten«, als Horkheimer den Nutzen der empirischen Einzelwissenschaften nicht nur nicht anzweifelt, sondern ihnen sogar eine unverzichtbare Funktion bei der Beherrschung von Naturverhältnissen zubilligt (vgl. TKT 190 f.). Sein Theorieentwurf behält dergestalt noch ein ›baconisches‹ Element: Die Kritische Theorie des frühen Horkheimer teilt mit den von ihm als ›traditionell‹ bezeichneten Theorien die Hoffnung auf eine materiale Befriedung des Kampfes ums Dasein durch die technologische Ausschaltung von Quellen möglicher Verteilungskonflikte, die sich angesichts begrenzter natürlicher Ressourcen ansonsten zwangsläufig ergeben müssen.³⁹

Die fortschrittsoptimistische Position des Wiener Kreises wird vom frühen Horkheimer also zwar einerseits als einseitig kritisiert, da sie der faktischen Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse aufgrund eines Reflexionsdefizits methodisch nicht gerecht zu werden

³⁸ Max Horkheimer: »Nachtrag (1937)«. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Band 4: Schriften 1936–1941. Frankfurt a. M. 1988, S. 217–225. Hier: S. 224 f.

³⁹ Vgl. hierzu auch die 2. Feuerbach-These, mit der schon Marx deutlich auf Francis Bacon Rekurs nimmt: »Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i. e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein scholastische Frage.« (MEW 3, 5). Diesen baconistischen Rest wird Horkheimer allerdings später aufgeben (s.u. Kap. I.2.a).

vermag, zugleich jedoch in seinen eigenen Theorieentwurf integriert. Ein argumentativer Vorgang, der sich für die kritische Theorietradition insofern als richtungsweisend herausstellen wird, als auch Jürgen Habermas in der *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) das Wahrheitsmoment einer kausal erklärenden Einheitswissenschaft – nämlich der Systemtheorie – in den Rahmen seiner eigenen Gesellschaftstheorie einholen wird.⁴⁰ Gewissermaßen aus den beiden Außenspiegeln der Habermas'schen Doppelperspektive von ›System‹ und ›Lebenswelt‹ gesprochen lässt sich dann bereits Max Horkheimers Kritische Theorie beschreiben als das Konzept einer Gesellschaftstheorie, welche »die soziale Realität zwar einerseits als gesetzlich gelenkten Strukturzusammenhang, andererseits aber als Handlungszusammenhang verantwortlicher Personen thematisiert.«⁴¹ Da der frühe Horkheimer nun allerdings nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich Anleihen bei den kausal erklärenden Wissenschaften nimmt, können sich Zweifel regen, ob die Integration solcher inhaltlich gehaltvollen Prämissen nicht zu Inkonsistenzen führt, die sein Programm einer Kritischen Theorie der Gesellschaft in dieser Phase im Ganzen gefährden. Gernot Böhme hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass »Horkheimer [...] die positivistische Zugangsweise zur Natur, wie sie von der Naturwissenschaft praktiziert wird, schlicht akzeptierte«; d.h. seine Positivismuskritik einzig auf die Gesellschaftstheorie bezog, die gängige naturwissenschaftliche Praxis dabei aber weitgehend unangetastet ließ.⁴² Dieses »Zutrauen in die Wohlbegründetheit von Naturwissenschaft hat seine Parallele [...] bezüglich der Technik und ihrer Entwicklung.«⁴³ Der Nutzen und der Erfolg des baconischen Programms einer fruchtbringenden Herrschaft über die äußere Natur bleiben beim frühen Horkheimer also unbestritten. Angesichts eines solchen Befundes stellt sich die Frage, ob mit der Übernahme einer auf Technologie gestützten Fortschrittshoffnung nicht ungewollt Reflexionsdefizite kausal erklärender Theorien in den Entwurf Kritischer Theorie importiert werden,

⁴⁰ Vgl. Smail Rapic: *Subjektive Freiheit und Soziales System. Positionen der kritischen Gesellschaftstheorie von Rousseau bis zur Habermas/Luhmann-Kontroverse*. Freiburg/München 2008, S. 11. (Zu Habermas' TkH: s. u. Kap. I.2.b).

⁴¹ Rapic: *Subjektive Freiheit*. S. 9.

⁴² Gernot Böhme: »... vom Interesse an vernünftigen Zuständen durchherrscht ...«. In: Ders./Manzei (Hrsg.): *Kritische Theorie der Technik und der Natur*. München 2003, S. 13–23. Hier: S. 15.

⁴³ Ebd.

die mit der kritischen Absicht derselben im Grunde unverträglich sind.

In den folgenden Abschnitten werde ich den methodischen Bezugsrahmen der vorliegenden Untersuchung erörtern, wobei ich zugleich die zentralen Begriffe und Kategorien einführe, auf die ich in den weiteren Kapiteln zurückgreife. Gliederung und Argumentationsgang bis hin zur Thesenexposition seien daher kurz umrissen: Zunächst werde ich das systematische Problem, das sich durch die unkritische Aufnahme einer baconischen Fortschrittshoffnung beim frühen Horkheimer ergibt, im Einzelnen näher erläutern. Von hier aus kann dann der Überschnitt gemacht werden zu Horkheimers und Adornos Schriften in den 1940er Jahren, in denen sich eine grundsätzliche Revision von Horkheimers früher Haltung zur Technik abzeichnet (Kap. I.2.a). Habermas hat das Projekt einer ›Kritik der instrumentellen Vernunft‹, wie Horkheimer und Adorno es in den 40er-Jahren vertreten, als aporetisch kritisiert, wobei er insbesondere auf den unklaren Theoriestatus und die ungeklärten normativen Grundlagen ihrer Entwürfe verwiesen hat. Da Habermas gleichwohl am Programm einer kritischen Gesellschaftstheorie in praktischer Absicht festhalten will, erneuert er den Bezugsrahmen der frühen Kritischen Theorie der 30er-Jahre ab *Technik und Wissenschaft als ›Ideologie‹* (1968) so, dass die beiden genannten Defizite auch angesichts einer veränderten zeitgeschichtlichen Ausgangslage vermieden werden können und ein Ausweg aus der aporetischen Situation erkennbar wird. In entfalteter Form hat Habermas seine eigene Konzeption schließlich in der *Theorie des kommunikativen Handelns* (erstmalig 1981) vorgelegt (Kap. I.2.b). In diesem Werk kritisiert Habermas auch den Metapherngebrauch von Horkheimer und Adorno, was es mir ermöglicht, Hans Blumenbergs metaphernanalytisches Unternehmen einer ›Metaphorologie‹ zunächst lose an Habermas anzubinden. Um Blumenberg – der dem auf Öffentlichkeit orientierten Unternehmen einer Kritischen Theorie selbst ablehnend gegenüber stand und dessen Verhältnis zu Habermas Ferdinand Fellmann als eines der »[s]tille[n] Rivalität« bezeichnet – in systematisch weiterführender Weise für diese Theorietradition fruchtbar machen zu können, sind allerdings einige theoriegeschichtliche Zwischenschritte nötig, weshalb ich an dieser Stelle neu ansetze.⁴⁴ Im Rückgang auf Edmund Husserls Ausführungen zur *Krisis der europäischen Wissenschaften*, auf die sich

⁴⁴ Fellmann: »Blumenberg, Hans«.

sowohl Habermas als auch Blumenberg berufen, wird es möglich, die ›Metaphorologie‹ an den Habermas'schen Bezugsrahmen anzubinden und sie für Fragen eines kontrollierten metaphorischen Sprechens über Möglichkeiten der Technikentwicklung im Rahmen einer Kritischen Theorie fruchtbar zu machen (Kap. I.3). Im Anschluss daran werde ich meine zentralen Thesen exponieren und den Aufbau des folgenden Hauptteils umreißen (Kap. I.4).

2. Kritische Theorie vom frühen Max Horkheimer bis zu Jürgen Habermas' *Theorie des kommunikativen Handelns*

a.) *Vom frühen Max Horkheimer zur ›Kritik der instrumentellen Vernunft‹ bei Horkheimer und Adorno*

Max Horkheimer erörtert es in *Traditionelle und Kritische Theorie* (1937) als das Spezifikum der »kritische[n] Theorie« gegenüber »den fortgeschrittensten traditionellen Theorien«, ein »mit ihr selbst verknüpfte[s] Interesse an der Aufhebung gesellschaftlichen Unrechts« aufzuweisen (TKT 216). Dieses Interesse sei geleitet von der »Idee einer künftigen Gesellschaft als der Gemeinschaft freier Menschen, wie sie bei den vorhandenen technischen Mitteln möglich ist« (TKT 191). Der durch die naturwissenschaftliche Forschung und ihre Anwendung bisher erreichte und aufrechterhaltene Stand der fortgeschrittenen Industriegesellschaft wird von ihm damit explizit den ermöglichenden Rahmenbedingungen eines künftigen sozialen Fortschritts zugerechnet, den die Kritische Theorie in ihrem Selbstverständnis, »Moment einer auf neue gesellschaftliche Formen abzielenden Praxis« zu sein, zu beschleunigen strebt (TKT 190). In ganz ähnlicher Weise hatten bereits Marx und Engels in der *Deutschen Ideologie* eine gelingende Aufhebung der ›Arbeit‹ durch die kommunistische Revolution an die Bedingung des erreichten Standes technologischen Fortschritts geknüpft. Die »Entwicklung der Produktivkräfte« bildet für sie die »absolut notwendige praktische Voraussetzung« der Aufhebung von »Mangel« und »Notdurft« in künftigen Gesellschaften, da ohne die Errungenschaften der Technik »der Streit um das Notwendige« auch nach einer Revolution wieder von neuem beginnen müsse (MEW 3, 34f.). Ohne die technischen Mittel der bürgerlichen Gesellschaft wäre also auch jenes postkapitalistische Alternativszenario zum Kommunismus, der Rückfall in die Anarchie